

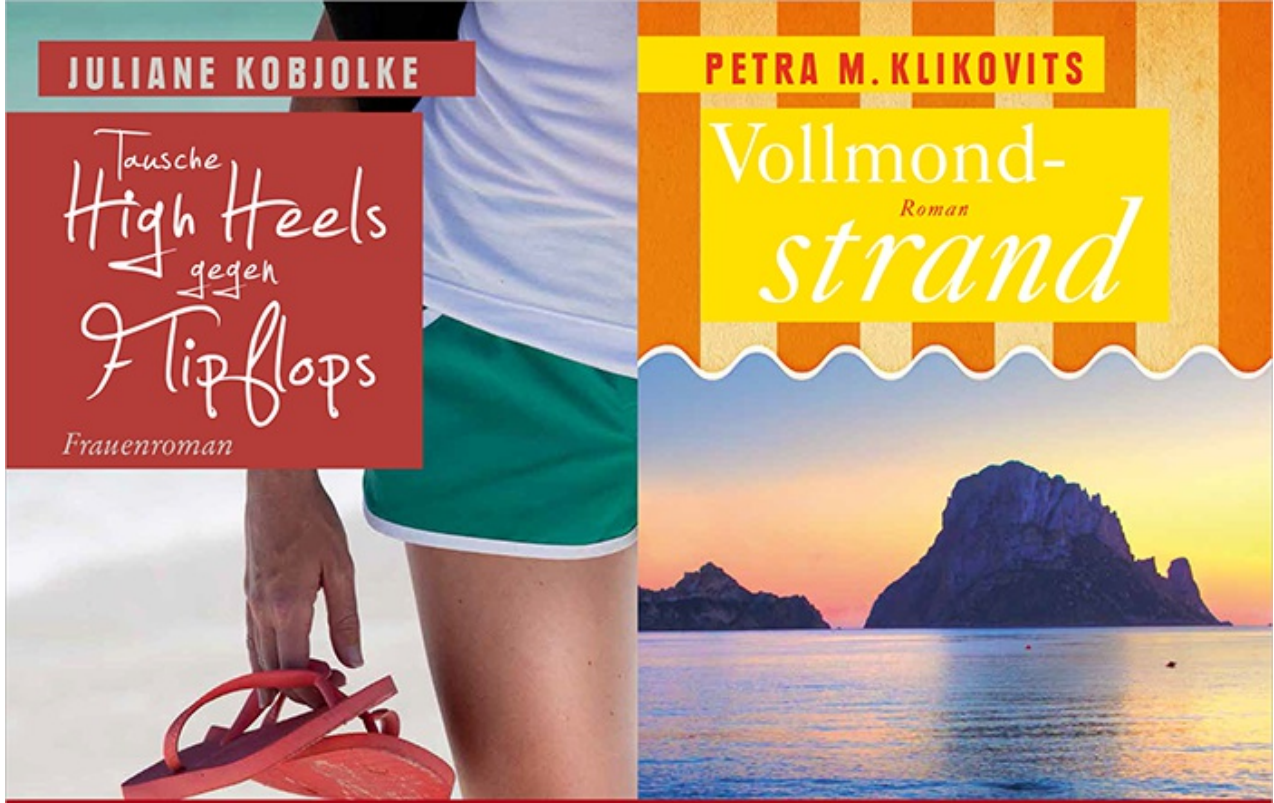
JULIANE KOBJOLKE

Tausche
High Heels
gegen
Flipflops

Frauenroman

PETRA M. KLIKOVITS

Vollmond-
Roman
strand



SOMMERFEELING

JULIANE KOBJOLKE ✿ PETRA M. KLIKOVITS
KERSTIN HOHLFELD ✿ SIGRID HUNOLD-REIME

KERSTIN HOHLFELD

Glückskeks-
sommer

Roman

DIGITAL

GMEINER



SIGRID HUNOLD-REIME

Die Pension
Roman
am **Deich**



scharen sich in Gruppen, um zu tratschen. Über ihre Bäuche, ihre Leiden, ihre sie vernachlässigenden Ehemänner, ihre Atemübungs- und Geburtsvorbereitungskurse, über Krankenhäuser und Hebammen, über Wannengeburt, über Babynamen.

Später sieht man diese Horden mit Kinderwagen in Eisdielen, Zoos, Stadtparks und Drogerien. Ihr Erfahrungsaustausch, der fortan bisweilen von unverständlichen Lauten unterbrochen wird, besteht in Gesprächen über ihre Babys, ihre Leiden, ihre sie vernachlässigenden Ehemänner, über ihre schlaflosen Nächte, ihre Pfunde zu viel, ihre Geburten, das Stillen, über Babymassage- und Babyschwimmkurse.

Sie alle sind so ... mütterlich. Und in mir ist absolut nichts annähernd Mütterliches.

Mein Leben ist zu Ende!

Und ich bin verdammt, verdammt allein.

Es klopft. Sam lässt mich wissen, dass er Pizza bestellt hat.

»Ich bin gleich da«, rufe ich und versuche, mir nichts anmerken zu lassen. Hastig wische ich ein paar Tränen weg und schaffe damit allerdings nur Platz für neue. Langsam stehe ich auf, wasche mein Gesicht, schrubbe die Reste des Make-ups runter und kühle meine Schläfen mit Wasser.

Im Gästezimmer mit der Sonnendecke schäle ich mich aus dem Hosenanzug, tausche den BH gegen ein Unterhemd und schlüpfe in meinen dunkelgrünen, kuschelweichen Lieblingshausanzug, der mich auf jeder Reise begleitet. Mir fällt ein, dass ich mich heute eigentlich um ein Hotelzimmer kümmern wollte – und ich bin froh, dass Sam und ich es vergessen haben. Die triste Einsamkeit eines Hotelzimmers, weit weg von zu Hause, würde mir den Rest geben.

Im Wohnzimmer angelangt, hält mir Sam ein Glas Wein hin. Ich zögere und lehne es dankend ab. Verdammter Mist! Nicht mal besaufen kann ich mich!

»Die Pizza ist gleich da«, sagt er und mustert mich. »Geht's dir besser?«

Wenn es eine Steigerung von »völlig am Arsch sein« gibt, würde die meinen Zustand perfekt beschreiben, denke ich, doch ich behalte das für mich und ringe mir ein Lächeln ab. »Es geht.« Zu dumm, dass abermals Tränen in meine Augen schießen.

Sam legt seine Hand auf meinen Rücken, streichelt sanft auf und ab. »Was ist denn nur los?«, fragt er so mitfühlend, dass ich zu schniefen beginne und mich an seine Brust werfen will. Einfach, um jemanden zu umarmen und mich festzuhalten.

»Ach, alles ist gerade etwas ...«

»... schwierig?«

»Ja, und ich bin momentan einfach ein bisschen ...«

»... gestresst?«

»Nein. Schwanger.«

Sam hält inne. »Das ist ... nun ja, eigentlich ist das doch...«, stottert er, »... super!«

»Das ist es ganz und gar nicht«, flüstere ich.

Da ich die Tränen nicht länger zurückhalten kann, hebe ich die freie Hand vor die Augen. Jeder meiner Muskeln verkrampft sich und löst in mir den Wunsch aus, mich zusammenzurollen, bis ich nicht mehr da bin.

Sanft umfasst Sam meine Handgelenke, löst meine Hand vom Gesicht und legt sich beide Hände auf die Schultern. Ich spüre seine Wärme, als er mich umarmt. Tröstlich ist

seine Nähe, beruhigend sein Geruch, und ich schließe meine Arme fester um ihn, lege meine Stirn an seine Schulter und lasse meinen Emotionen freien Lauf, sprich: Ich heule sein Sweatshirt nass und lasse ihn zwischen den Schluchzern an meiner Panik teilhaben. Geduldig setzt er die Satzteile zusammen und sucht nach aufmunternden Worten. Er sagt mir, dass ich eine Wahl habe und über die Möglichkeit in Ruhe nachdenken soll. Da ich einen Abbruch der Schwangerschaft nie mit meinem Gewissen vereinbaren könnte, ziehe ich diese vermeintliche Option nicht in Betracht.

»Da bin ich irgendwie froh«, murmelt er. »Komm erst einmal über die Schreck hinweg. Ich bin sicher, irgendwann freust du dich auf die Baby wie auf eine Abenteuer des Lebens.«

Auf mein Schweigen fragt er: »Was wird der Dad sagen?«

»Themenwechsel!« Ein Schauer jagt über meine Haut. Das ist eine Angelegenheit, mit der ich mich zu gegebener Zeit befassen werde.

Zum Essen singt heute Eric Clapton statt Frank Sinatra, was ich viel angenehmer finde.

»Kennst du eigentlich Frau Dapperdings-Dingelmann oder wie sie heißt?«, fragt Sam aus heiterem Himmel.

Wie praktisch, dass er von allein auf die Frau zu sprechen kommt. Dass er sich nicht an ihren Namen erinnert, will ich erst mal nicht bewerten, sondern seine Vorlage nutzen und forschen.

»Sie ist meine Kollegin. Ich habe ihr Gebiet vor zwei Monaten übernommen. Besonders gut kenne ich sie nicht. War sie oft hier in New York?«

Sam zieht eine abschätzende Schnute. »Zwei- oder dreimal, glaube ich.« Er schenkt mir und sich selbst Wasser nach und nimmt sich ein weiteres Stück Pizza. »Wir kennen uns eher flüchtig, wie man sich auf Meetings eben kennenlernt.« Er zwinkert. »Schließlich hatte sie nicht das Privileg, bei mir zu wohnen.«

»Ach, und ich dachte, sie wäre eine der stacheligen Deutschen in deinem Bett gewesen.«

Er würgt den Bissen runter, um sich beim Lachen nicht zu verschlucken. »Es gab keine Stacheligen in meine Bett, und über die Beine von Frau Dapperdings kann ich nix sagen«, stellt er mit Nachdruck und doch amüsiert klar. »Ich frage, weil ich gestern eine seltsame Nachricht auf Facebook von ihr bekommen habe.«

Von Facebook habe ich keine Ahnung. Ich besitze keinen Account und plane nicht, dies zu ändern. »Was hat sie geschrieben?«

»Zuerst einmal ich fand es merkwürdig, dass sie sich vor ein paar Wochen überhaupt mit mir verlinken wollte, aber gut. Über Facebook gemailt hatten wir gar nicht, bis sie mir gestern schrieb, wie schade sie es findet, nicht mehr nach New York zu kommen. Sie will, dass ich ihr sage, wenn es Probleme gibt mit dir.«

Mir fällt fast die Pizza aus dem Gesicht. Ich spüre, wie ich rot vor Zorn werde. Vor Sam über Frau Dapperheld-Dängeli abzulästern, würde allerdings ein unprofessionelles Licht auf Winterfeld & Scharff werfen, also belasse ich es bei einem: »Das ist in der Tat merkwürdig«, statt mir den aufkeimenden Ärger über den Brief von der Seele zu reden. Eine Frage fällt mir jedoch ein, und die muss ich stellen: »Hast du mit ihr je über Klimt

gesprochen?«

»Nein.« Sam ist verwundert. »Private Themen hatten wir nie. Wieso? Was ist mit Klimt?«

Ich schüttele den Kopf. »Nichts weiter ...«

»Eines seiner Bilder ist meine Profilbild bei Facebook. Vielleicht hat sie sich deshalb gedacht, ich mag die Maler ...« Er grübelt weiter. »Hast du eine Problem mit ihr?«

Ein Problem, das offenbar viel größer ist, als ich bis vor Kurzem angenommen habe. Dennoch ist dies kein Thema für Sam. Er versteht mein Schweigen, sucht und findet anderen Gesprächsstoff, indem er eine berühmt berüchtigte Erkundigung einholt: »Aus welchem Teil von Deutschland kommst du eigentlich?«

Diese Frage höre ich beinahe von jedem Amerikaner. Diejenigen, die sie nicht stellen, tun das allein deshalb nicht, weil sie nicht wissen, dass Deutschland einmal geteilt war. Nicht selten folgt auf die erste eine zweite Frage, nämlich ob der Osten der gute oder der böse Teil ist.

»Genau aus der Mitte«, entgegne ich.

»Und liegt die Mitte in die ehemalige DDR?«

»Genau.«

»Cool.« Er beißt ab und denkt nach. »Ich habe noch nie jemanden aus die DDR getroffen. Wie war das da? So schrecklich, wie alle erzählen?«

»War es nicht. Wahrscheinlich war ich zu jung, um mir der negativen Seiten bewusst zu sein. Ich denke, meine Kindheit war nicht viel anders als deine.«

»An welche Dinge erinnerst du dich, wenn du an fruher denkst?«

Ein Lächeln schleicht sich auf meine Lippen. »An Kakao, rote Grütze und an Neptunfeste.« Diese Dinge lasse ich einfach mal stehen und gebe die Frage zurück.

»Hmmm«, grübelt Sam. »Streetbasketball, BMX-Biken und ›The Wonder Years‹. Das kennst du sicher nicht.«

»Klar, ›Wunderbare Jahre‹. Das ist eine Fernsehsendung mit einem kleinen Jungen, der in ein Mädchen verliebt ist, die einen Kopf größer ist und ...« Ich durchwühle mein Hirn nach ihrem Namen. »Wie hieß sie noch?«

»Winnie«, hilft mir Sam auf die Sprünge. »Und er hieß Kevin.«

»Genau, und der Sprecher aus dem Off hatte die Stimme von Magnum.«

Sam runzelt die Stirn. »Gar nicht, das war Daniel Stern.«

Einen Moment bin ich verwirrt. Dann kapiere ich. »Logisch. Das amerikanische Original kann kaum von der deutschen Magnum-Stimme gesprochen sein.«

Sam kann mir nicht wirklich folgen, geht jedoch nicht weiter darauf ein. »Verrätst du mir, was zum Teufel eine Neptunfest ist?«

»Oh, das fand jedes Jahr am Ende der Sommerferien statt. Es ist, glaube ich, eine ostdeutsche Tradition, die in den Ferienlagern an der Ostsee entstanden ist, eine Art Spaßtaufe, mit der die Kids in Neptuns Reich aufgenommen werden.«

Sam angelt sich sein drittes Pizzastück. »Da wurden einen Tag lang alle Ferienlagerteilnehmer getauft? Als Belohnung sozusagen?«

Ich selbst war nie in einem Ferienlager, die gab es ausschließlich für Pioniere. Jedoch fanden im Kindergarten Ferienspiele statt, an deren Ende für die älteren Kids ebenfalls ein

Neptunfest an einem See abgehalten wurde. »Ich weiß nicht, wie es heute ist, früher war es mit Sicherheit keine Belohnung, sondern eine Art Bestrafung für freche Kids oder negatives Verhalten.«

Sams Augen werden größer. »Bestraft? Durch ein Taufe? Holy cow!«

»Alle versammelten sich am Strand, um der Ankunft von Neptun und seinen Häschern beizuwohnen«, erzähle ich. »Neptun hielt eine Rede, an deren Ende er eine Liste hervorzog, auf der Namen standen. Fiel dein Name, konntest du zwar deine Beine in die Hand nehmen, bist den Häschern aber nie entkommen. Sie haben dich im Netz eingefangen und zu Neptun geschleppt.«

Sam hat aufgehört zu essen. Ich beobachte ein Stück Salami, das langsam von dem Pizzaviertel, das er hält, herunterrutscht. »Klingt unheimlich«, stellt er fest. »Wurden die untergetaucht, die freche Kids?«

»Wäre das nicht eine recht milde Strafe für Ungehorsam im Sozialismus?«, frage ich in neckischem Ton und fahre fort: »Zuerst musste der Täufling eine Pampe schlucken, die aus leckeren Sachen wie Hering, Essig, Pfeffer, Senfgurken und Paprikasauce gemixt worden war.«

Sams Gesichtsausdruck bringt mich zum Lachen. Kurz schielt er auf sein Pizzastück, scheint zu überlegen, ob er noch essen will.

»Daraufhin wurde der Täufling mit Eiern, Mehl und Seetang überschüttet!«

Jetzt beginnt er zu grinsen.

»Am Schluss haben ihn die Fänger gepackt, ins Meer geschleppt und in hohem Bogen hineingeworfen.«

»Das ist grausam«, prustet Sam. »Und du willst mir weismachen, die DDR sei nicht schrecklich gewesen ...« Endlich beißt er ab und bringt seine nächste Frage zwischen zwei Bissen hervor: »Was haben die Täuflinge angestellt? Dope vertickt? Exzessive Partys gefeiert? Die Ferienlager-Supermarket überfallen? Musik von die Feind gehört?« Mit einer Kopfbewegung weist er in Richtung Stereoanlage, wo gerade ›I shot the Sheriff‹ dudelt. »Oder haben sie die Sheriff geschossen?«

Ich muss ebenfalls grinsen. »Eigentlich haben sie nur Dinge getan, die Kinder manchmal eben tun.«

»Grausam! Und wurdest du getauft?«

»Zweimal am Ende der Ferienspiele.«

»Was hattest du angestellt?«

»Einmal habe ich einen Tag lang auf einem Baum gesessen und Bücher angeschaut, weil mich das Ferienprogramm gelangweilt hat. Beim zweiten Mal habe ich das Mittagessen als ekelhaft bezeichnet.«

»Wow! Warst du eine Rüpelkind!« Sams Stimme trieft vor Ironie. »Hätten sie dich mal lieber die ganze Sommer eingesperrt, dann wäre das alles nicht passiert.« Er leckt sich das Fett von den Fingern. »Eine grausame Land war das. Kleine Mädchen, die Bücher angucken, mit Hering-Gurken-Paprika-Pampe vollzustopfen, ist eine Verbrechen. In die USA die hätte man verklagt.«

Ich schnappe mir das letzte Pizzaviertel. »Das glaube ich dir sofort.«

ZWISCHEN SQUARES UND SOHO

Nach dem abschließenden Gespräch mit der Geschäftsleitung und dem Marketing am Donnerstagsmorgen fahren Sam und ich nach Manhattan. Meine New-York-To-do-Liste ist abgearbeitet und er nimmt sich den Nachmittag frei. Am Vorabend konnte ich meinen neuen Zustand beinahe vergessen, aber seit dem Aufwachen ist er mir permanent bewusst. Akzeptieren kann ich ihn keineswegs. Im Gegenteil, alles in mir sträubt sich dagegen. Ich kann nicht schwanger sein! Ich will nicht schwanger sein! Und ich bin dankbar für jede Sekunde, in der ich mich gedanklich mit etwas anderem befassen kann.

Am Morgen habe ich in einem Hotel angerufen, um mich für die letzte Nacht dort einzuquartieren und Sam nicht länger auf der Pelle zu hängen. Als ich ihm davon erzählte, hat er mich für verrückt erklärt, typisch korrekt deutsch genannt und gesagt, dass er beleidigt sein wird, wenn ich ins Hotel umziehe. Im Stillen irgendwie erleichtert, habe ich die Reservierung storniert.

Beim Sichten der Brooklyn Bridge werde ich von leisem Heimweh und zugleich ziemlichem Stolz erfasst. Als wir auf die Brücke auffahren, frage ich Sam, ob er weiß, wer sie gebaut hat.

»Klar, eine Typ namens Röbling«, lautet seine Antwort. »Ein Deutscher.«

»Johann August Röbling hat den Bau geplant und begonnen. Bei der Vermessung eines Brückenpfeilers kam er ums Leben, woraufhin sein Sohn und dessen Frau die Brooklyn Bridge fertiggebaut haben.«

Er stößt einen leisen Pfiff aus. »Du interessierst dich für Architektur?«

»Nicht besonders. Aber der alte Röbling wurde, wie ich, in Mühlhausen geboren.«

»Dann ist er ebenfalls eine Ossi?«

»Herrje, nein! Diese Brücke wurde 1800-irgendwas gebaut. Da gab es noch keine Ossis oder Wessis, sondern Preußen und Sachsen und so weiter. Röbling war Preuße.«

»Also bist du nicht nur Ossi, sondern auch Preuße ...«

Als ich Sams Grinsen sehe, schenke ich mir eine Erwiderung und verrenke mir den Hals, um an den steinernen Brückenpfeilern hochzusehen. Immer wieder gleitet mein Blick ab und schweift über die nicht weniger beeindruckende Skyline, der wir uns nähern. Wie eine fremde Welt wirkt sie; und das ist sie wohl auch.

Wenig später schlängelt sich Sams Auto durch den dichten Verkehr des Financial Districts mit all seinen schillernden Glasgebäuden. Weil ich ihn darum bitte, fährt Sam einen Umweg und wir passieren Ground Zero, wo an den vier neuen Türmen gebaut wird. Sam erzählt, dass das erste Gebäude das höchste der USA werden soll. Die Architekten und Bauherren möchten ein Zeichen setzen. Eines, das mir sympathisch ist, denn sie wollen nicht das welthöchste Gebäude bauen und verschiedene asiatische Wolkenkratzer übertrumpfen, sondern lediglich auf amerikanischem Boden Stärke und einen gewissen Trotz demonstrieren.